

Das Zustandspassiv im Deutschen und im Ungarischen

DOI: 10.14232/fest.bassola.3

ABSTRACT

In diesem Beitrag werden die Zustandspassiva des Deutschen und des Ungarischen vergleichend behandelt. Dabei zeigen sich deutliche Konvergenzen, aber auch erhebliche Unterschiede in ihrer Bildweise und ihrer Bewertung. Während im Deutschen das Zustandspassiv eine periphrastische Verbfügung mit dem Auxiliar *sein* und dem Perfektpartizip eines transitiven Verbs ist, liegt im Ungarischen das Gerundium und das Seinsverb vor. In beiden Sprachen gibt es Kritik an den Konstruktionen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Vor allem das deutsche Zustandspassiv wird in der einschlägigen Forschung zunehmend als prädikative Adjektivstruktur aufgefasst. Die für eine solche Auffassung angeführten Gründe werden geprüft. Unter anderem spricht die unrestringierte Paradigmenbildung unverkennbar für die Grammatikalisiertheit dieser Strukturen. Nicht betroffen von der grundsätzlichen Wertung ist die Tatsache, dass der Geltungsbereich des Zustandspassivs im Deutschen im Vergleich mit den früheren Sprachperioden heute eingeschränkt ist. Im Ungarischen ist die funktional entsprechende Konstruktion die einzige kanonische Passivbildungsmöglichkeit. Die in den beiden Sprachen herrschenden konstruktionsellen Unterschiede, die historische Entwicklung sowie die Einschätzung vergleichbarer Konstruktionen, die auf dem Zustandsschema beruhen, werden in diesem Artikel angesprochen.

1. Die Bewertung des Zustandspassivs

Das Thema unseres Beitrags ist der Vergleich des deutschen und des ungarischen Zustandspassivs, zweier formal und funktional ähnlicher Konstruktionen, die hinsichtlich ihrer Entwicklung (Schemaerweiterung zu einer Zustandskonstruktion; Lexikalisierung der Partizipien und Ausbau eines partizipähnlichen adjektivischen Wortbildungsmusters) Konvergenzen aufweisen, deren Stellenwert im heutigen Sprachgebrauch jedoch etwas unterschiedlich ist. Während

im Ungarischen – einer Sprache, in der, wie Bassola (2002) feststellt, „so gut wie kein Passiv vorhanden ist“ – das Zustandspassiv die einzig produktive, einigermaßen kanonische Passivform darstellt, verliert die deutsche Parallelstruktur durch das Vorhandensein des Vorgangspassivs an Verwendungsdomänen.

Das Zustandspassiv wurde in der deutschen und der ungarischen Fachliteratur lange Zeit vernachlässigt – im Ungarischen war die Konstruktion sogar zeitweise in der gebildeten Sprache verpönt –, trotz der Tatsache, dass die statische Passivform typologisch gesehen zu den zentralen Domänen des Passivs überhaupt gehört (vgl. Givón 1990: 567ff.). Das beinhaltet nicht nur die allgemein bekannte Agensdezentrierung („Agensdemotion“) bzw. Perspektivierung von nichtagentischen Referenten („Promotion“), sondern auch eine statische Ereignisstruktur (ebd. 571ff.). Funktional gesehen gehört die Profilierung von Zuständen zu den zentralen textuellen Funktionen des Passivs, zum sog. „Backgrounding“ (Hopper / Thompson 1980), d.h. der sprachlichen Darbietung von Hintergrundereignissen bzw. vielmehr -zuständen, vor denen die (typischerweise diskreten und transitiven) Ereignisse des Vordergrunds verlaufen.

Die Struktur, die diese Grundform des Passivs bereitstellt, besteht in den von uns untersuchten Sprachen aus partizipialen Wortarten und dem Seinsverb, entweder als Kopula oder als Auxiliar betrachtet. Im Deutschen sind es bekanntlich das Partizip Perfekt, das den Aspekt der Perfektivität in die Konstruktion einbringt, und das Seinsverb, das für die statische Lesart sorgt. Im Ungarischen besteht das Zustandspassiv aus einem Gerundium (oft ‚adverbiales Verbalnomen‘ genannt, da die Wortart außerdem nur prädikative und adverbiale Satzfunktionen übernehmen kann) und dem Seinsverb. Die Struktur wird meistens durch ein perfektivierendes Verbpräfix oder durch andere perfektivierende Satzeinheiten erweitert, nach dem Schema Verbpräfix + eingeschobenes Seinsverb + Gerundium (z.B. *el van döntve* ‚ist entschieden‘). Dies ist hervorzuheben, da das ungarische Gerundium an sich – im Unterschied zum deutschen Partizip II – weder einen genuin passivischen noch einen perfektivierenden Charakter hat.

Die Verbalnomina in beiden Sprachen bewahren in der Konstruktion die verbale Bedeutungsstruktur, mit dem Unterschied, dass die Sequenzialität der Verarbeitung wegen der Infinitheit einer sog. summierenden Verarbeitung (vgl. Langacker 1987: 249) weicht. Das Seinsverb sichert semantisch das Maximum an Durativität in der Konstruktion und morphologisch die Vollständigkeit des Paradigmas.

Das Zustandspassiv wird für die deutsche Gegenwartssprache erst seit den Arbeiten von Hans Glinz als eigene Genus-verbi-Kategorie aufgefasst (Glinz 1962: 368; vgl. dazu Brinker 1971: 13). Vorher war es meist als Ellipse des Vorgangs-(*werden*-)Passivs gedeutet worden.¹ Dabei hat die ältere historische Grammatik durchaus erkannt, dass die Vorgängerkonstruktionen der beiden Passivtypen des Deutschen im Althochdeutschen konkurrierende Bildungen gewesen sind. Gefehlt hatte eine diachrone Darstellung, die den Zusammenhang mit den Ausgangskonstruktionen und den Verhältnissen in der Gegenwartssprache hergestellt hätte. Nach der Rezeption der Arbeiten von Glinz wurde das gleichsam nachgeholt, vor allem durch die Untersuchungen von Schröder (1955) und Rupp (1956). Dabei wurde mit historischen Argumenten der zunächst bestehende weitgehende formale Gleichlauf der beiden Passivformen untermauert. Allerdings wurde durchaus gesehen, dass Vorgangs- und Zustandspassiv sich in Vorkommenshäufigkeit und Funktion erheblich unterscheiden. Das betrifft auch die Frage, ob beim Zustandspassiv eine Agensphrase durch eine Präpositionalkonstruktion eingeführt werden könne. Dies wurde eine Zeitlang in Abrede gestellt, Brinker (1971: 84) konnte aber zeigen, dass sie vollkommen regulär setzbar ist, wenn auch etwas seltener als beim *werden*-Passiv.

Inzwischen ist der Forschungsstand dadurch gekennzeichnet, dass eine glatte Parallelsetzung der beiden Diathesenformen mit *werden* und mit *sein* nicht mehr angenommen wird. Doch es deutet sich nun an, dass das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden könnte. In mehreren Arbeiten wird angenommen, die *sein* + Partizip-II-Konstruktionen bei transitiven Verben ausnahmslos als Kopula + Adjektiv-Konstruktionen aufzufassen (vgl. vor allem Rapp 1997 und Maienborn 2007).

Das in der Fachliteratur eher wenig intensiv erforschte Zustandspassiv des Ungarischen erfährt unterschiedliche syntaktische Klassifizierungen, von der kompositionalen Deutung als Adverbial + Seinsverb (in der akademischen Grammatik Keszler (Hrsg.) 2000) oder in der bisher einzigen umfassenden korpusgestützten Analyse des Gerundiums von Horváth (1991) bis zur Annahme einer analytischen Verbform (interessanterweise gerade von einer der Verfasserinnen der akademischen Grammatik, Lengyel 2000) oder Passivform (É. Kiss et al. 2003). Die Besonderheit der Situation besteht u.a. darin, dass das Zu-

¹ Die Ellipsen-Deutung, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll, wird widerlegt u.a. bei Rapp (1996: 232–238) und Maienborn (2007).

standspassiv (s. (1)) die einzige produktive, einigermaßen „kanonische“ Passivbildung im heutigen Standardungarischen darstellt. Das synthetische Passiv (s. (1a)) ist nur noch ein historisches Phänomen, agensdezentrierte Vorgänge werden meistens mit dem nichtkanonischen impersonalen 3.Pl-„Passiv“² (s. (1b)) ausgedrückt. Die dem deutschen Vorgangspassiv analoge analytische Bildweise (s. (1c)) beschränkt sich vermutlich in erster Linie auf die Umgangssprache.³

(1)	<i>ki</i> aus- ,es ist verkündet‘	<i>van</i> ist	<i>hirdet-</i> verkünd-	<i>ve</i> GERUND
(1a)	<i>ki-</i> aus- ,es wird verkündet‘		<i>hirdet-</i> verkünd-	<i>tetik</i> PASS
(1b)	<i>ki-</i> aus- ,es wird verkündet‘		<i>hirdet-</i> verkünd-	<i>ik</i> 3PL
(1c)	<i>ki</i> aus- ,es wurde verkündet‘	<i>lett</i> wurde	<i>hirdet-</i> verkünd-	<i>ve</i> GERUND

2. Die grammatische Bewertung des Zustandspassivs

Zunächst muss geklärt werden, inwieweit im Deutschen der Adjektivcharakter und im Ungarischen der adverbiale Charakter des Partizips beim Zustandspassiv gegeben ist.

Die Erfassung der Form und Semantik der Verbalnomina generell blickt auf eine lange Vergangenheit zurück. Die lateinische Benennung (*participium*,

² Zum Begriff des nichtkanonischen Passivs vgl. Givón (1990) und Siewierska (2010).

³ Die Analyse dieser Struktur ist noch nicht hinreichend erforscht, sie ist aber kein Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

aus *pars* und *capio*) ist durch die Janusköpfigkeit der Wortart motiviert – Vereinen von verbalen und nominalen Eigenschaften –, ähnlich zählt die ungarische Fachliteratur Verbalnomina zu den sog. „Übergangswortarten“ (vgl. Keszler 2000; Lengyel 2000).

Näheres über die Semantik der Verbalnomina wird v.a. in der kognitiven Linguistik gesagt. Laut Langacker (1987: 249) bleibt in diesen Formen die Ereignisstruktur weitgehend erhalten; was sich ändert, ist in erster Linie die Art der Verarbeitung der in den Verbalnomina dargestellten Ereignisse. Im Fall von finiten Verben nehmen wir die Ereignisse in ihrer Sequenzialität wahr, während die Verarbeitung bei den infiniten Formen summierend ist.

Der aktuelle Gebrauch der einzelnen Verbalnomina umfasst allerdings ein breites Spektrum, angefangen von typischen Bestandteilen von analytischen Verbformen bis hin zu lexikalisierten Adjektiven. So ist der Beitrag dieser Wörter zu den einzelnen Konstruktionen sowie der Grad der Verschmelzung mit anderen Konstruktionsbestandteilen unterschiedlich, sie können nicht über einen Kamm geschoren werden.

Das Perfektpartizip wird in historischen Grammatiken des Deutschen als Adjektiv aufgefasst. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Wortklasse ‚Adjektiv‘ sehr heterogen ist (vgl. Trost 2006). Prototypische Adjektive sind die Eigenschaftsadjektive, etwa die Farbadjektive oder Dimensionsadjektive. Was die Argumentstruktur der Adjektive betrifft, so sind sie zum überwiegenden Teil einwertig. Aber es gibt auch höherwertige:

(2) Die SPD ist sich über der Koalitionsfrage einig mit der CDU.

Bezieht man die partizipialen Adjektive mit ein, so sind diese generell mindestens zweiwertig. Die entscheidende Frage ist hier, ob die Bedeutungsstruktur genuin adjektivisch ist oder aus der Semantik des zugrundeliegenden Verbs resultiert. Für die hier in Rede stehenden Strukturen nehmen wir Letzteres an. Allerdings gibt es eine nicht unwesentliche Anzahl von partizipialen Adjektiven, die entweder völlig lexikalisiert sind wie dt. *gestreift* (*der Pullover ist gestreift*), *verbraucht* (*Der Wagen ist schon ziemlich verbraucht*) oder *eingespielt* (*das Team ist eingespielt*) oder sich auf dem Weg dazu befinden, etwa *gewürzt* (*das Essen ist mir zu scharf gewürzt*) oder *anerkannt* (*Der Asylbewerber ist anerkannt*) bzw.

ung. *kopott* („abgenutzt“), *csalódott* („enttäuscht“).⁴ Da Lexikalisierung ein allmählich ablaufender Prozess ist, kann man die Grenze zwischen Partizip und Adjektiv nicht immer eindeutig ziehen, manchmal ist nur der Kontext entscheidend. Deshalb gibt es in beiden Sprachen Wortbildungsmuster nach dem Schema der Perfektpartizipien. Adjektive, gleich welcher Art, sind aber, wenn sie usuell sind, als lexikalische Einheiten in Wörterbüchern verbucht. Das gilt auch für die große Zahl an partizipialen Adjektiven wie die oben angeführten.

2.1 Der Status des Partizips beim Zustandspassiv

Die Bewertung der *sein* + Partizip-II-Konstruktionen als periphrastische Verbfügungen oder aber als Kopula + Adjektiv-Konstruktionen ist im Wesentlichen davon abhängig, wie das Partizip dabei aufgefasst wird. Da das Partizip sprachhistorisch gesehen adjektivische Qualität aufweist, lässt sich keine zwangsläufige Zuweisung an diese Wortklasse vornehmen, weil die Adjektivqualität sich in periphrastischen Fügungen sekundär durch Bezug auf das zugrundeliegende Verb ergibt, im Gegensatz zu freien Adjektivfügungen, bei denen ein etabliertes Adjektiv in die Konstruktion eintritt. Daher muss in Zweifelsfällen entschieden werden, welche Art von partizipialem Adjektiv hier gegeben ist. Zumeist aber wird so vorgegangen, dass aus Eigenschaften bestimmter partizipialer Adjektive in den hier zur Debatte stehenden Konstruktionen generelle Schlüsse gezogen werden. Diese Annahme ist zunächst kritisch zu prüfen.

Maienborn (2007) führt eine Reihe von Argumenten für die Analyse des Partizips beim Zustandspassiv als Adjektiv an. Wie bei Rapp (1996) ist ein wesentliches Argument bei ihr die Bildbarkeit von negierten Partizipialadjektiven mit *un-*. Sie kommen in den Konstruktionen mit der Kopula *sein* häufig vor. Beim Vorgangspassiv ist die *un*-Präfigierung dagegen nicht möglich.

⁴ Dieser Lexikalisierungsprozess ist allerdings nur im Fall der Beurteilung der deutschen Zustandspassivkonstruktionen ein Problem, die ungarischen Parallelkonstruktionen werden, wie oben angeführt, mit dem Gerundium gebildet. Ungarische Perfektpartizip-Kopula-Konstruktionen existieren im Fall lexikalisierter Adjektive.

2.1.1 Die Negierbarkeit der partizipialen Strukturen Präfigierung mit *un-* und die parallele ungarische *-atlan*-Suffigierung

- (3) Der Brief ist noch ungeöffnet / ungelesen.
- (3a) *Der Brief wird ungeöffnet / ungelesen.

Diese Präfigierung scheint in der Tat ein starkes Argument für die Wertung als Adjektiv zu sein. Aber die *un*-Präfigierung ist nicht unrestringiert:

- (4) *Das Fahrrad ist ungestohlen.
- (4a) Das Fahrrad ist nicht gestohlen.
- (4b) Das Fahrrad ist / wird gestohlen.
- (5) *Das Betreten des Rasens ist unverboden.
- (5a) Das Betreten des Rasens ist nicht verboten.
- (5b) Das Betreten des Rasens ist nicht erlaubt.
- (6) A levél bontatlan / *olvasatlan. (‚Der Brief ist ungeöffnet / *ungelesen‘; negiertes Partizip Perf.)
- (7) A levél nincs kibontva / elolvasva. (‚Der Brief ist nicht geöffnet / gelesen‘; Negationsverb + Gerundium)
- (8) A bontatlan / olvasatlan levél az asztalon hever. (‚Der ungeöffnete / ungelesene Brief liegt auf dem Tisch.‘)

Bei (4) und (5) ist die *un*-Präfigierung nicht möglich, weil die Negation mit *nicht* etabliert ist, vgl. (4a) und (5a). In der nichtnegierten Version sind beide Passivformen, das *sein*- und das *werden*-Passiv, möglich. Die parallelen ungarischen Bildungen zeigen eine klare Restriktion hinsichtlich der prädikativen Funktion (vgl. (6)–(8)). Die Bildbarkeit der negierten Partizipien / Adjektive hängt von der Sprecherintention ab. Unter besonderen Bedingungen sind sogar von der Norm abweichende Strukturen zu finden, was von der hohen Flexibilität der Konzeptualisierung zeugt. Diese lenken aber den Blick auf die Negation überhaupt, die hier eine Rolle spielt. Denn es ist eine aktuelle Negation, die hier vorgenommen wird. M.a.W.: Es wird nicht ein Adjektiv mit *un-* aus dem Lexikon in den Satz eingesetzt, sondern ein möglicher positiver Ausdruck wird negiert. Er wird aktuell im Gebrauchsfall konstruiert. Allerdings gibt es sehr wohl eine große Zahl von verfestigten, also lexikalisierten Adjektiven dieses

Bildungstyps, etwa *unbehandelt*, *unbewohnt*, *ungebraucht*. Dass der Übergang zu solchen negierten Adjektiven gleitend ist, liegt auf der Hand. Jedoch tendieren die negierten Partizipialadjektive eher zur Lexikalisierung als die positiven. Partizipien wie *gelesen*, *geöffnet* oder *gestohlen* sind nicht in den Lexika als Lemmata verzeichnet, *ungelesen* findet sich im Grimmschen Wörterbuch, nicht aber im „Duden-Universalwörterbuch“ (2001), *ungeöffnet* weder in dem einen noch in dem anderen Wörterbuch. Doch ist die verbbezogene Verwendung, also als Zustandspassiv, durchaus auch bei solchen Partizipien möglich. Es finden sich sogar Belege für den Zusatz einer Agensphrase mit *von*, was laut Siewierska / Bakker (2013) ein Indiz für das Vorhandensein eines kanonischen Passivs ist. Das zeigt die Flexibilität der Konzeptualisierung:

- (9) Alle diese Bücher wurden von Savarkar zusammengetragen und keines davon war von ihm ungelesen. (archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/9517/1/wolfdissertation, eingesehen am 3.3.2018)

Als Ergebnis der Musterung der *un*-Präfigierung ergibt sich, dass bei diesen Partizipien zwar eine merkbliche Tendenz zur Lexikalisierung besteht, man jedoch keineswegs davon sprechen kann, dass sie ein gewichtiges Argument für eine generelle Bewertung der Partizipien in *sein*-Konstruktionen darstellten. Insgesamt dominiert die Verbbezogenheit auch bei ihnen deutlich.

2.1.2 Komparation

Vergleichbares gilt für die Komparation. Es heißt bei Maienborn: „Ein weiteres Indiz für die adjektivische Natur des Partizips im Zustandspassiv ist das gelegentliche Auftreten von Komparativ- und Superlativformen“ (Maienborn 2007: 93). Maienborn führt u.a. das folgende Beispiel an:

- (10) Der Elbtunnel ist befahrener als der Stadtring.

Auch hier ist eine generelle Regularität gegeben. Gese / Hohaus (2012), die die Komparation in diesen Fügungen gründlich untersucht haben, zeigen aber, dass bestimmte Kontextbedingungen vorliegen müssen, damit die Graduierung vorgenommen werden kann. Bei den meisten ihrer Beispiele handelt es sich um solche, die von Verben gebildet sind, die einen „gradierbaren Resul-

tatzustand“ (Gese / Hohaus 2012: 291) aufweisen, wie *verschmutzen*, *drohen* oder *lockern*. Diese „könnten durchaus auch von einer Zustandspassivanalyse erfasst werden“ (ebd.). Bei diesen Verben ist auch ein Vorgangspassiv möglich, womit der angenommene Unterschied zu den Verbindungen mit *sein* überhaupt hinfällig wird. (Für *gedrohter* lassen sich weder mit *sein* noch mit *werden* Belege erbringen.)

- (11) Unsere Umwelt wird immer verschmutzter, und es gibt immer mehr Schadstoffe, die Mensch, Tier und Umwelt zu schaffen machen.
(www.sbm-standard.de/VORTRAG%20WOHNGIFTE.PDF, eingesehen am 28.11.2018)
- (12) Die Atmosphäre wird gelockerter. Man ist bereit, miteinander zusammenzuarbeiten uns sich an der Arbeit in der Gruppe zu beteiligen.
(<https://www5.in.tum.de/lehre/seminare/siuaf/SS08/Material/Gruppenphasen.doc>, eingesehen am 28.11.2018)

Fälle mit nicht gradierbaren Partizipien wie

- (13) *Mein Mann ist verbeamteter als ich.

ließen dagegen keine Komparation zu. Doch führen Gese / Hohaus interessante Fälle an, bei denen eine ad-hoc-Gradierbarkeit anzunehmen ist, wie

- (14) Abgewählter als in Hessen könnte die CDU gar nicht sein.
(www.ureader.de, 25.02.2008, aus Gese / Hohaus 2012: 292)
- (15) Diesmal ist mein Hirn sogar noch ausgeschalteter als vorhin.
(board.nostale.de, 30.03.2011, aus Gese / Hohaus 2012: 292)

An solchen Beispielen wird deutlich, dass die Komparierbarkeit ein Mechanismus ist, der als syntaktisches Schema im Dienst einer flexiblen Konzeptualisierung im Bedarfsfall aktiviert werden kann. Über die Wortartqualität des Partizips – Adjektiv oder auf ein Verb zurückgehendes Element – wird damit nichts ausgesagt. Gese / Hohaus gehen sodann auch auf Fälle ein, in denen die mögliche Gradierbarkeit nur in einem weiten Kontext aufgesucht werden kann (Gese / Hohaus 2012: 294):

- (16) ...Autor, der viel berühmter und vor allem weitaus gelesener war als Goethe... (Die Zeit, 29.07.1999, aus Maienborn 2007: 93)

Hier zeigt sich, was die Autorinnen zu Recht annehmen, in besonderem Maße der Bezug auf den Kontext als Quelle der aktivierten Komparierbarkeit. Einer Deutung als Zustandspassiva der zugrunde liegenden Partizip-Fügungen steht die Komparierbarkeit nicht entgegen.

2.1.3 Koordination

Auch dass genuine Adjektive und Partizipialadjektive koordiniert werden können, lässt sich nicht als Argument für ihre Gleichartigkeit werten. Für das Beispiel, das Maienborn dafür anführt, dass im Gegensatz dazu Zustandspassivpartizipien und Perfektpartizipien nicht koordiniert werden könnten, lässt sich ein Gegenbeispiel finden:

- (17) *Der Zug ist (vor zehn Minuten) angekommen und inspiziert (Maienborn 2007: 94, ihr Beispiel 32a)
(18) So Paket ist angekommen und inspiziert. Sieht sehr vielversprechend aus (free-archers.de/forum/index.php?topic=35469.15, 01.07.2015)

In diesem Beleg werden eine Perfekt-Aktivform und eine Zustands-Passivform miteinander verbunden. Die grammatische Nichtakzeptabilität des Satzes (17) liegt also u.E. daran, dass imperfektive Verwendungen (und dazu gehört auch das Zustandspassiv) nur unter ganz speziellen Bedingungen mit punktuellen Temporalangaben zu verbinden sind.

Zu Satzpaaren wie

- (19) Das Fahrrad ist gestohlen (worden).
(20) Das Fahrrad war gestohlen (worden).

sagen Mailhammer / Smirnova (2013: 22) mit Verweis auf die Analyse von Maienborn: „Without *worden* (...) are simply predications containing an adjective derived from a verb, which could also be used attributively, i.e. ein gestohlenes Fahrrad [...]“.

Zustandsprädikationen unterscheiden sich von Vorgangsprädikationen dadurch, dass sie den Pool an Implikationen, der sich durch die Valenzen des

zugrundeliegenden Verbs ergibt, beschneiden. Das bedeutet aber nicht, dass die Argumentrollen bzw. die verbale Ereignisstruktur völlig verschwinden. Sie sind immer latent vorhanden, sie werden nur nicht ausgesagt, sondern sind in der Aussage impliziert. Damit unterscheiden sie sich von genuinen Adjektiven wie *rot*, *groß* oder *schlank*. Der verbale Charakter der Fügung wird gut deutlich in einem Beleg wie dem folgenden, bei dem ein Plusquamperfekt des Zustands-passivs vorliegt, aber das Partizip auch attributiv verwendet wird:

- (21) Auch der Kleintransporter, mit dem er die gestohlenen Motorräder transportierte, war gestohlen gewesen. (www.locally.de › ... › Deutschland › Bayern › Schwaben › Landkreis Günzburg, eingesehen am 2.3.2018)

2.1.4 „resultant state“- versus „target state“-Lesart

Zu fragen ist weiter, ob es beim Zustandspassiv verschiedene Lesarten gibt. Kratzer (2000) und Maienborn (2007) unterscheiden (unter Aufnahme eines Vorschlages von Brandt 1982) eine „resultant state“-Lesart, die den Nachzustand eines Ereignisses anführt, der nach Abschluss eines mit dem Verb bezeichneten Ereignisses einsetzt, von einer „target state“-Lesart (Kratzer), die eine „Charakterisierungslesart“ (Maienborn) darstellt. Die beiden Lesarten zeigen den dynamischen Übergang zwischen prototypischer analytischer Konstruktion – in der auch ein Agens angegeben werden kann, was nach Siewierska / Bakker (2013) ein Charakteristikum der kanonischen Passiva sei – und eher lexikalisierten Adjektiv-Kopula-Konstruktion.

An einem Beispiel, das ambig ist, lässt sich der Unterschied verdeutlichen (Maienborn 2007: 94, ihr Beispiel 58):

- (22) Das Fleisch ist gekocht
a... wir können jetzt essen (Nachzustandslesart)
b...und nicht roh / gebraten (Charakterisierungslesart)

Dass hier ein gravierender Unterschied vorliege, hat bereits Gerhard Helbig (1982: 101) bezweifelt, nach ihm liege nur eine pragmatische Unterschiedlichkeit vor. Die „Zweideutigkeit“ ist eher informationsstrukturell motiviert und hat wenig mit der Grammatikalisiertheit einer Struktur zu tun.

Es handelt sich in beiden Fällen um den Zustand nach Abschluss eines durch die verbale Formulierung bezeichneten Vorgangs. Nur wird bei der Charakterisierungslesart der Bezug auf den Vorzustand nicht aktiviert, während er bei der

Nachzustandslesart eine Rolle spielt. Dazu gehört, dass der in einer subjektfähigen Präpositionalphrase enthaltene Agens nur in dieser Lesart genannt werden kann, was schon weiter oben als Charakteristikum des kanonischen Passivs angeführt wurde (vgl. Siewierska / Bakker 2013). Dafür lassen sich Belege erbringen:

- (23) Was ich dort gegessen habe, war von ihr gekocht. (Dagmar Konrad: Missionsbräute: Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission. Münster: Waxmann 2013, S. 200)
- (24) a grófné által van írva (,ist von der Gräfin geschrieben'; MTSz)

Die Charakterisierungslesart scheint also eher eine – pragmatisch gerechtfertigte – Bezeichnung für die lexikalisierte Bedeutung von Perfektpartizipien zu sein, die den Endpol eines Kontinuums darstellen, während die „Nachzustandslesart“ (die ja oft auch nicht erst das Resultat eines Ereignisses bezeichnet) den anderen Pol repräsentiert. Zuzustimmen ist jedoch der Annahme, dass eine Analyse der Kompositstruktur der Bestandteile des Zustandspassivs den Verhältnissen besser gerecht wird, als der Annahme, dass es sich beim Zustandspassiv um eine Struktur handelt, die dem Vorgangspassiv vollkommen analog sei.

2.2 Die Konstruktion Zustandspassiv

Im Zustandspassiv des Deutschen haben sich die Ausgangsbedingungen der Periode, in denen die Struktur entstanden ist, stärker gehalten. Das impliziert aber gleichzeitig auch die Annahme, dass der Prozess der Grammatikalisierung bei den Passivtypen unterschiedlich verlaufen ist. Darauf wird in Abschnitt 3 eingegangen. Dennoch lässt sich mit guten Gründen auch für das Zustandspassiv annehmen, dass es sich dabei um eine periphrastische Verbkonstruktion handelt. Als Grund lässt sich anführen, dass sich im Deutschen beim Zustandspassiv wie beim Vorgangspassiv das gesamte Tempusparadigma nachweisen lässt. Vgl. etwa das Beispiel (21). Gerade in Verbindung und im Kontrast zum Vorgangspassiv zeigt sich deutlich, dass es sich um Konstruktionen handelt, die einem verbalen Paradigma angehören. Vgl. die folgenden Belege:

- (25) Diese Aufzeichnungen sind nicht für viele geschrieben worden, aber die wenigen, für die sie geschrieben sind, werden sie lieb haben. (Berliner

Tageblatt 8.6.1910, aus einer Kritik von Rainer Maria Rilkes Roman, Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, zitiert bei Rachel Corbitt, Rilke und Rodin, Berlin 2017, S. 290.)

- (26) Herr Ackermann hat bereits ein Papier vorbereitet, das der June nur noch zu unterschreiben braucht, dann sind ihm die Vogelhäuschen übertragen. (Ijoma Mangold, Das deutsche Krokodil, e-Book Pos. 582)

Die interne und externe Paradigmenbildung ist auf Grund von Lehmanns Kriterien (1995) als klares Zeichen für die Grammatikalisiertheit einer Struktur zu werten. Dieselbe Eigenschaft lässt sich auch für die drei Tempora des ungarischen Zustandspassivs zeigen, wobei bei den verbalen Kategorien die Möglichkeit der sog. objektiven Konjugation (der Ausdruck der Objektkongruenz) naturgemäß fehlt wegen der eingeschränkten Konjugationsmöglichkeit des Seinsverbs (es ist nur in subjektiver Konjugation möglich) und der inhärenten Intransitivität der Struktur.

Auch andere Grammatikalisierungskriterien sind in beiden Sprachen klar zu beobachten. Dazu gehört der Verlust der semantischen, im Ungarischen auch der formalen, Integrität der Strukturbestandteile. Hier betrifft die semantische Ausbleichung in der Konstruktion das Seinsverb (in beiden Sprachen), das Partizip / Gerundium sowie im Ungarischen laut Tóth (2014) auch das Verbpräfix, das in Zustandskonstruktionen in erster Linie der Perfektivierung diene. Für das ungarische Zustandspassiv ist zu zeigen, dass die Interpretationsmöglichkeiten des Gerundiums eingeschränkt sind, somit ist es in dieser Struktur nur passivisch / medial, unter Ausschluss einer Agensgebundenheit zu deuten. Während das Gerundium im Satz (29) als Zustandsbestimmung des Agens funktioniert, ist diese Lesart im Satz (28) höchst implausibel.

- (27) *A* *ruha* *ki* *van* *mos-* *va.*
 ART wäsche aus ist wasch GERUND
 'Die Wäsche ist gewaschen.'

- (28) ??*Joachim* *ki* *van* *mos-* *va.*
 Joachim aus ist wasch GERUND
 ?? 'Joachim ist gewaschen.'

- (29) *Joachim a ruhát mos- va énekel.*
 ART wäsche aus ist GERUND singt
 ‚Joachim singt beim Wäschewaschen / Wäsche waschend.‘

Im Ungarischen geht auch die formale Integrität der Konstruktionselemente verloren durch den Verlust der prosodischen Autonomie der Bestandteile. Gleichzeitig hat die Fügungsenge in der Struktur – die ikonisch die Zusammengehörigkeit der Konstruktion zeigt – bis zum Gegenwartsungarischen äußerst stark zugenommen: Das Auxiliar wird bei positiver Polarität gewöhnlich eingeschoben zwischen Verbpräfix und Gerundium (oder zwischen andere Verbteile); s. die Beispiele (1), (1c), (27) und weitere unten. Diese „Einschubstruktur“ ist für die ungarischen analytischen Verbkonstruktionen (z.B. modale und temporale Hilfsverben) genauso charakteristisch wie die Klammerstruktur für die deutschen.

2.3 Erweiterungen des Zustandsschemas im Deutschen und im Ungarischen: Zustandskonstruktionen und Adjektivbildungsmuster

Innerhalb des Konstruktionstyps *sein* + Partizip, abgesehen vom Perfekt Aktiv, finden sich – in beiden Sprachen – mehrere weitere Bildetypen (vgl. Molnár 2018: 320). Die Zustandskonstruktionen werden für das Deutsche in Helbig (1982), für das Ungarische in Honti / H. Varga (2006) ausführlich dargestellt. In diesen Darstellungen fehlt allerdings das semantische Bindeglied, das die verschiedenen Strukturen miteinander verbindet.

Es lässt sich zeigen, dass die verschiedenen Strukturen nicht homonym sind, sondern metaphorische Erweiterungen des passivischen Konstruktionsschemas. Für das Ungarische lässt sich diese These sogar auf Grund des Vorkommens der Strukturen in den öffentlich zugänglichen Korpora seit den ersten Belegen in altungarischen Kodexen bestätigen (s. 3.2, 4.2). Die Metaphorik ist anhand des sog. „Kontrollzyklus“ (vgl. Langacker 1987; Croft 1994) abzuleiten. Laut der Theorie des „Energietransfers“ der kognitiven Grammatik konzeptualisieren wir Ereignisse als Ergebnisse von Kräfteeinwirkungen. Bei der passivischen Struktur ist in der Verbbedeutung noch ein willentlicher, kontrollfähiger Agens impliziert, der als „ultimative“ Energiequelle der Handlung funktioniert. Bei der Übertragung der Struktur auf reflexive Verben handelt es sich um Handlungen / Ereignisse, in denen laut Kemmer (1993) das Objekt

und das Subjekt der Handlung nicht oder kaum voneinander unterscheidbar sind. Bei medialen Verben geht die Veränderung statt von einem willentlichen Agens nur noch von einem Instrument / einer Naturgewalt o.Ä. aus. Gemeinsam an der Strukturbedeutung bleibt allerdings, dass in den „Zustandspassiv“-Strukturen stets das Patiens bzw. der Zustand eines Patiens fokussiert wird.

Zustandsreflexiv:

(30) Er ist erkältet (← Er hat sich erkältet.)

(31) Meg van fázva. (,Er / sie ist erkältet.‘)

Solche Reflexiva verkörpern laut Kemmer (1993) einen speziellen Typ der Transitivität: Agens und Patiens sind (fast) identisch, das Akkusativobjekt dadurch kein prototypisches Objekt. Dies zeigt eine starke Verschiebung des Zustandspassivschemas, wobei auch mit Fällen zu rechnen ist, in denen die zugrunde liegende verbale Struktur nicht eindeutig erfassbar ist, z.B. *jemand ist geschminkt / ki van sminkelve*. Diese können sogar als kritische Kontexte (im Sinne von Diewald 2006) für die Schemaübertragung dienen.

Adjektivisches Prädikativ:

(32) Die Lösung ist unangemessen. (Kein Bezug mehr auf ein zugrundeliegendes Verb)

(33) *El* *vagyok* *ragadtat-* *va!*
hin- bin -gerissen GERUND
,Ich bin hingerissen!‘

Diese Struktur zeigt eine starke adjektivische Lexikalisiertheit des Partizips, was die Abstraktion des ursprünglich partizipialen Wortbildungsschemas und eine höhere Produktivität bei der adjektivischen Wortbildung begünstigt (z.B. *berühmt, berüchtigt* etc.).

Allgemeine Zustandsform:

(34) Die Straßen sind beleuchtet.

(35) *Az* *utcák* *ki* *vannak* *világít-* *va.*
die straßen aus sind leucht- GERUND
,Die Straßen sind beleuchtet.‘

Dieser Typ lässt sich auch als Zustandspassiv auffassen. Das Subjekt der parallelen aktivischen Konstruktion ist nicht mehr der Agens, sondern die nächste semantische Rolle beim Energietransfer: das Instrument⁵ – insofern ist der Kreis der zugrundeliegenden Verben ein nicht prototypisches transitives Verb. Dies deutet darauf hin, dass schon hier eine kleinere Verschiebung des Bildungsschemas (transitives Verb – Zustand nach Ereignis) stattfindet.

Eine weitere Verschiebung im Kontrollzyklus bedeuten scheinbar aktivische Formen (‘Zustandsaktiv’ nach Uzonyi 2010), in denen schon eine mediale Verwendung der Konstruktion zu beobachten ist. Dies betrifft Strukturen wie das dt. *ist zugefroren*, dieser Bildungstyp ist aber im Ungarischen sogar produktiver als im Deutschen.⁶

- (36) *A tó be van fagy- va.*
 der see hinein ist frier- GERUND
 ‚Der See ist zugefroren.‘

3. Der historische Ansatzpunkt für die Entwicklung der Diathesen im Deutschen und im Ungarischen

3.1 Passivformen im Althochdeutschen

Die Auffassung, dass die analytischen Passivkonstruktionen der germanischen Sprachen das alte synthetische indogermanische Passiv, das es jedoch nur im Gotischen und in den nordischen Sprachen gegeben hatte, **ersetzt** habe, wogegen Mailhammer / Smirnova (2013) zu Recht polemisieren, wird auch von uns nicht geteilt. Mit den althochdeutschen Fügungen, die als Äquivalente vor

⁵ Im Kontrollzyklus / action chain / causal chain (vgl. Langacker 1991; Croft 1991) finden wir die natürliche Reihenfolge der semantischen Rollen, wie sie im Laufe einer Handlung in Erscheinung treten: Agens – Instrument – Patiens, z.B. Martin (Agens) öffnet mit dem Schlüssel (Instrument) die Tür. Der Schlüssel (Instrument) öffnet die Tür. Die Tür (Patiens) öffnet sich.

⁶ Im Ungarischen hat z.B. die Zustandskonstruktion *el van utazva* (‘ist verreist’) nur eine „Charakterisierungslesart“, verfügt die Sprache ja über kein analytisches Perfekt.

allem der lateinischen Passivkonstruktionen eintreten, liegen ganz anders zu beurteilende Konstruktionen vor, die nur im funktionalen Effekt mit den alten Passivformen vergleichbar sind. Damit ist vor allem gemeint, dass Aktivkonstruktionen und Konstruktionen, die das Auxiliar *sīn* oder *werdan* + Perfektpartizip, das vom selben Stamm abgeleitet ist wie das Verb im Aktivsatz, als funktionale Parallelen angesehen werden können. Sie lassen sich dann als Konversen zueinander auffassen und haben im Text jeweils gänzlich unterschiedliche Aufgaben. Dazu wird in 3.1.1 Stellung genommen.

Dies betrifft aber weder die Bildweise solcher Konstruktionen im Einzelnen noch ihren Platz im syntaktischen System insgesamt. Nach der Skizzierung dieser Konstellationen wird in Abschnitt 4 ein kurzer Überblick über die weitere Entwicklung bis zur Gegenwartssprache gegeben.

3.1.1 Die textuelle Funktion passivartiger Konstruktionen im Althochdeutschen

Die germanischen Sprachen sind bekanntlich u.a. dadurch gekennzeichnet, dass sie in ihrem verbalen Wortschatz dominant Handlungsverben aufweisen; Vorgangs- und Zustandsverben sind erheblich seltener. Dadurch mangelt diesen Sprachen aber eine reguläre Aussagemöglichkeit für ergative Verhältnisse. Denn agenshaltige Sätze, vor allem wenn der Agens im Subjekt formuliert wird, sind keineswegs immer angebracht. Um solche agensreduzierten Aussagen zu formulieren, steht in allen germanischen Sprachen ein Ausdrucksregister bereit, das aus den Verben *sīn* oder *werdan* und dem Partizip eines transitiven Verbs besteht. Die Auxiliare *sīn* und *werdan* sind in ihrem Status noch relativ selbständig, so verfügen sie auch über Valenzen, jedenfalls in formaler Hinsicht. Sie sind zweiwertig, in die Subjektstelle tritt ein Nichtagens ein und in die zweite Leerstelle bei diesen Konstruktionen ein Perfektpartizip, das die eigentlichen semantischen Rollen für den Satz bereitstellt. In der germanistischen Grammatikforschung findet sich für diese Konstellation u.a. der Ausdruck „täterabgewandte Diathese“ (Weisgerber 1963). Bezogen auf die zugrunde liegenden verbalen Valenzen ist die „Primärfunktion passivischer Umszenierungen [...] die Umperspektivierung: der Wechsel aus der Handlungs- / Tätigkeitsperspektive in die Geschehensperspektive, deren Subklassen die Vorgangs- und die Zustandsperspektive sind.“ (Ágel 2017: 627).

Nicht nur die informationsstrukturelle (Text)-Gliederung, sondern auch andere Textfunktionen sind mit dem Passiv assoziiert: So drücken Sätze im

Passiv eher hintergründige, Aktivsätze eher vordergründige Informationen aus (vgl. Hopper / Thompson 1980; Givón 1990).

3.1.2 Prädikative Partizipialkonstruktionen im Althochdeutschen

Der grammatische Stellenwert der genannten Konstruktionen ergibt sich durch Beachtung ihrer paradigmatischen Einordnung in das frühalthochdeutsche Verbsystem insgesamt. Das *sin*-„Passiv“ des Althochdeutschen, als Auxiliarkonstruktion mit dem Partizip Perfekt transitiver Verben, steht in einem paradigmatischen Verbund mit symmetrisch entsprechenden *werdan*-Konstruktionen, diese mit symmetrisch entsprechenden intransitiven Verben, diese alle wiederum mit symmetrisch entsprechenden Partizip-Präsens-Konstruktionen (vgl. Eroms 1997 und Schrodtt 2004: 1f.; zu den damit verbundenen aktionsartigen Verhältnissen vgl. Jones 2009). Die beiden Auxiliare weisen gegensätzliche aspektuelle Semantik auf: *Sin* ist imperfektiv, *werdan* ist perfektiv. Genauer lässt sich sagen: Sie manifestieren die Opposition statal / mutativ (Kotin 1998) bzw. durativ / transformativ. Auch die beiden Partizipien, mit denen sie sich verbinden, sind aktionsartig gegensätzlich: Das Präsenspartizip signalisiert einen Handlungs- oder Vorgangs**verlauf**, das Perfektpartizip einen Handlungs- oder Vorgangs**abschluss**. Auch dahinter liegt noch eine tiefere Dimension: Die beiden Partizipien lassen sich, weil sie ja infinite Verbformen, also temporal, personal und modal neutral sind, auffassen als Manifestationen von andauernden Zuständen (beim Partizip Präsens) und abgeschlossenen Zuständen (beim Partizip Perfekt). Relevant ist also, rein logisch betrachtet, die Grundopposition \pm [Zustandsänderung].

Zustände und Zustandsänderungen bzw. Zustandsübergänge werden also mit den beiden hier eingesetzten Auxiliaren signalisiert. Die Grundsemantik der mit ihnen verbundenen (Voll)verb-Partizipien ist offenbar irrelevant, denn die Bildbarkeit ist nicht restringiert.

Vergleichen wir die beiden folgenden Sätze aus Otfrid von Weißenburg (O):

- (37) Joh thuruh sínan einan dólk wari al giháltan ther fólk (O III, 26,29)
,Und durch seinen eigenen Untergang wäre das ganze Volk gerettet.‘

Dies ist die Vorgängerkonstruktion des heutigen deutschen Zustandspassivs. Sie ist hier jedoch auf einen in der Zukunft liegenden Vorgang gerichtet.

- (38) Thaz sie giháltan wurtin jóh ouh ni firwúrtin (O III, 6,47)
 ‚Dass sie gerettet und nicht untergehen würden.‘⁷

Diese Vorgängerkonstruktion des heutigen Vorgangspassivs wird sich im Laufe der Zeit durchsetzen. Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass die Konstruktionsteile noch nicht zu einer periphrastischen Einheit zusammengezogen sind. Die Formen sind kompositional zu verstehen. Der Grund dafür ist erstens in der Tatsache zu sehen, dass in den frühen Stadien des Deutschen die Wörter generell „autonom“ sind, sie tragen vor allem ihre grammatischen Informationen an sich selbst. So finden sich vielfach noch flektierte Partizipien. Vor allem aber stehen hier die Bildeteile, die beiden Auxiliare und die beiden Partizipien, in jeweiliger Opposition zueinander. Diese symmetrische und dichotomische Paarbildung verliert sich seit dem Mittelhochdeutschen zunehmend. Aber die Verknüpfungen der Auxiliare mit den Perfektpartizipien der transitiven Verben bleiben bestehen, wenn auch die *werden*-Konstruktionen auf Kosten der *sein*-Konstruktionen die Oberhand gewinnen. Sie werden zum heutigen Vorgangspassiv.

3.2 Der historische Ansatzpunkt im Ungarischen

Zur Herausbildung des ungarischen Zustandspassivs gibt es, genauso wie im Fall des Deutschen, keine empirischen Anhaltspunkte. Ähnliche Strukturen sind in den nächsten verwandten Sprachen, den ugrischen, belegt (vgl. A. Jászó 1991). Die verschiedenen Verbalnomina (Partizipien, Infinitive und das Gerundium) waren und sind in den finno-ugrischen genauso wie in den indoeuropäischen Sprachen beliebte Mittel zur Komprimierung der Aussage bzw. zur Vermittlung von Hintergrundinformationen.

In der altungarischen Kodexliteratur finden wir schon die fertige Struktur des Zustandspassivs vor (ab Ende des 12. Jahrhunderts), allerdings mit einigen Unterschieden zur heutigen Konstruktion. Der heute übliche Einschub des Seinsverbs zwischen Verbräfix und Gerundium ist noch extrem selten, bis auf eine Konstruktion mit hoher Tokenfrequenz (*meg vagon írva* ‚es steht geschrieben‘ – 45

⁷ Die Beispiele für das Oppositionspaar mit dem Verb *haltan* nach Fritz (1994: 180f.)

von den insgesamt 107 ZP-Vorkommnissen des Korpus); Laut eigenen Auszählungen im altungarischen elektronischen Korpus ist die Gebrauchsfrequenz der medialen Strukturen äußerst gering, etwa 5% in der *-va/-ve*-Form + Seinsverb oder Kopulaellipse (was natürlich vom kleinen Korpusumfang beeinflusst werden kann). Selten können passivische Verbstämme als Grundlage der Konstruktion dienen (z.B. *vannak ... el rejtette* ‚sind verborgen-PASS‘). Das niedrige Type-Token-Verhältnis zeigt die geringe Produktivität der Struktur in dieser Zeit. Wegen der relativ geringen Datenmenge und der Textsorte müssen allerdings die obigen Befunde mit Vorsicht behandelt werden. – Bemerkenswerterweise sind außerdem Konkurrenzformen zum heutigen „Zustandspassiv“ vorzufinden: Bildungen mit Verbalnomina auf *-atta/-ette*, mit der Gerundiumvariante *-ván/-vén* sowie mit der eher mundartlichen Variante mit dem Instrumental-Komitativ-Suffix *-val/-vel*.⁸

4. Die Entwicklung der Passivkonstruktionen seit dem Althochdeutschen und dem Altungarischen

4.1 Die Entwicklung des deutschen Passivs seit dem Althochdeutschen

Wie die Beispiele (37) und (38) erkennen lassen, ist der Bedeutungsunterschied zwischen *sein*- und *werden*-Konstruktionen nicht leicht zu ermitteln. Daher lässt sich als Hauptgrund für die Änderung des Systems der hohe Anteil von Redundanz anführen (vgl. Mailhammer / Smirnova 2013: 34). Die Kategorien Resultativität und Zustandsumschlag, die für die frühe Version des Systems konsequent waren, sind sich zu ähnlich, nachdem sich der aspektuell-aktions-artliche Charakter des frühen Deutsch allmählich verliert. Die Aussagen, die mit den beiden Formtypen des *sein*- und des *werden*-Passivs gemacht werden können, sind sich im Effekt so ähnlich, dass die eine von den beiden Versionen zwangsläufig zurückgehen muss. Für die Entwicklung des Passivbereichs ist die Fokussierung auf den Zustand relevant. Das lässt sich durch Vergleich der alten Formen mit den gegenwärtigen gut erkennen.

⁸ Dies ist durch die damalige Verbreitung der Verbalnomina und die semantische Ähnlichkeit zwischen Modal- und Begleitumständen zu erklären (vgl. Lengyel 2000b).

4.1.1 Das Zustandspassiv

Nicht nur im Deutschen, auch im Englischen haben die beiden Passivformen die Tendenz zur Konvergenz. Im Englischen geht die Entwicklung auf Kosten der *weorðan*-Formen, und zwar vollständig (vgl. Mailhammer / Smirnova 2013: 10; Petré 2010). Im Deutschen schrumpft das *sein*-Passiv. Auslöser für die Konvergenz überhaupt scheint das Vorkommen in Präteritalsätzen gewesen zu sein. Betrachten wir noch einmal die Beispiele (37) und (38). Man erkennt, dass die kompositional zu errechnende Bedeutung kaum unterschiedlich ist:

(37) ... ther fólk wari al giháltan: -Zustandsänderung (*wari*) + result (*gihaltan*)

(38) ... sie wurtin giháltan: +Zustandsänderung (*wurtin*) + result (*gihaltan*)

Die Bedeutung +Zustandsänderung als inchoativ wird im Laufe der Zeit nicht mehr aktiviert, und im Bezug auf den Sprechzeitpunkt ist es wenig relevant, ob im Auxiliar das Bestehen oder der Beginn einer Handlung oder eines Vorganges signalisiert wird, wenn mit dem Partizip der Abschluss bezeichnet wird.

Als schlagendes Beispiel für die Ersetzung des *sein*-Passivs durch das *werden*-Passiv lässt sich die Entwicklung der ersten Bitte im Vaterunser-Text anführen:

(39) giuuíhít sî namo thîn. (Weißburger Katechismus)

(40) gehailiget werd dein nam. (Mentelbibel, aus Kurrelmeyer 1904: 22)

Die ältere Version mit dem *sein*-Passiv drückt ein präsentisches Verhältnis aus, das aber durch den Konjunktiv sich als ein noch nicht erreichter Zustand auffassen lässt. Die jüngere Form leistet das gleiche, wobei die Voraussetzung ist, dass der ursprüngliche Futurbezug von *werden* nicht mehr aktualisiert wird.

Während die *sein*-Formen im Tatian noch bei weitem überwiegen (203: 98, nach Fritz 1994), sind sie bei Notker schon ausgeglichen (230: 226, nach Oubouzar 1974). Ab dem Mittelhochdeutschen überwiegen die *werden*-Formen.

4.1.2 Das Vorgangspassiv

Hier ist vor allem zu klären, ob und wie sich die Zustandsübergangsfokussierung der Ausgangskonstruktion verliert. Denn in der Gegenwartssprache wird etwa im Präsens genau diese Tempusform und sonst nichts durch *werden* signalisiert.

Unter den ältesten Belegen sind im Präsens erwartungsgemäß auch solche, die eine futurische Lesart zeigen:

- (41) Thar wirdit fon iu funtan ein eselin gibuntan (O IV, 4, 9)
,Dort wird von Euch eine Eselin angebunden gefunden werden.‘

Dies ist noch im vollen Einklang mit der Ausgangsversion der Konstruktion: Ein Zustandsübergang, der bei *finden*, einem prototypischen terminativen Verb, offensichtlich ist, steht noch aus. Das Auxiliar *werdan* signalisiert dies.

Hier greift nun eine naheliegende Implikatur, nämlich ein „Vorausgriff“ auf den Zustand, der sich nach Abschluss der Verbalhandlung ergeben wird. (Erst) nach Abschluss der Verbalhandlung ist der Effekt eingetreten, dass der Zustandsübergang erreicht worden ist. Ab dem Mittelhochdeutschen jedenfalls ist die Präsenslesart grammatikalisiert.

Die Etablierung der Präsensbedeutung von *werden* + Part. II ist ein Faktor dafür, dass *sīn* + Part. II in der Vorgangsbedeutung zu schwinden beginnt, denn die *werden*-Konstruktionen sind dafür eine starke Konkurrenz. Mailhammer / Smirnova (2013: 34) betonen zu Recht, dass im Althochdeutschen „both interpretations are easily compatible with a genuine passive interpretation.“

Das *werden*-Passiv übernimmt auch Bereiche des Zustandspassivs, d.h. die genuine passivische Funktion der Durativierung.

- (42) Wir werden ständig überwacht.

Hier zeigt sich der moderne Domänenverlust des Zustandspassivs – auch Zustände werden oft mit dem Vorgangspassiv ausgedrückt.⁹ Eine Passivstrecke aus dem frühmittelhochdeutschen Windberger Psalter kann zeigen, dass schon früh die „futurische“ Deutung (als Konsequenz der Zustandsumschlagbedeutung) nur noch implikativ möglich ist:

⁹ Umgekehrt können bisweilen auch Vorgänge als Zustände begriffen werden: *Die grundlegenden molekularen Mechanismen sind bislang nicht im Detail verstanden.* (forschung. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1/2018: 14).

- (43) So ubermuotet der unguote so wirdit enzuntet der arme si werdent ge-
 uangen in den raeten in den si denchent (Windberger Psalter 009,24)
 Wande gelobet wirt der suntaere in den girden sele siner. unde der
 unrehte wole gesaget wirt (Windberger Psalter 09,25)¹⁰
 ‚So bringt der Böse es fertig, dass der Arme sich aufregt. Sie werden in
 den Überlegungen, in denen sie denken gefangen. Denn der Sünder wird
 in den Begierden seiner Seele gelobt und über den Bösen wird gut ge-
 sprochen.‘

4.2 Die Entwicklung des ungarischen Zustandspassivs seit dem Altungarischen

Wie erwähnt, findet sich die Zustandskonstruktion bereits in den ersten ungari-
 schen Sprachdenkmälern in anscheinend grammatikalisierter Form (Ende des
 12. Jh.). Dabei ist das heute erhalten gebliebene Suffix *-va/-ve* (gemäß Vokal-
 harmonie) in bestimmten Gerundiumformen mit Personalsuffixen versehen,
 besonders wenn das Gerundium – ohne Auxiliar – das alleinige Prädikat bildet.
 Die Konkurrenz zwischen dieser und anderen Zustandskonstruktionen wird
 allmählich abgebaut: Das Suffix *-ván/-vén* gilt heute als gewählt und kommt
 nicht mehr in Zustandskonstruktionen vor, das Suffix *-atta/-ette* ist ausgestor-
 ben, und das Instrumental-Komitativ-Suffix *-val/-vel* ist aus den Zustandskon-
 struktionen völlig verschwunden.

Im letzten Jahrtausend hat sich für die Zustandskonstruktion die Form
-va/-ve + Seinsverb eingebürgert, das Wortstellungsschema mit dem Einschub
 des Seinsverbs hat sich verfestigt. Im Mittel- und Neuungarischen nimmt die
 Produktivität des Schemas zu. Bei den aktivischen Stämmen beträgt das Type-
 Token-Verhältnis (TTV) etwa 50%, bei den reflexiven und medialen Verben
 sogar 75%. Im Gegenwartsungarischen ist das TTV der Media wieder auf 50%
 gesunken, damit bleibt ihr Verhältnis zum Gebrauch des Schemas allerdings
 auch weiterhin höher als im Altungarischen.

Die Daten aus den heute öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora
 (Altungarisches Korpus, Ungarisches Historisches Textarchiv MTSz sowie Un-
 garisches Nationaltextarchiv MNSz) legen also die Richtung der Verbreitung

¹⁰ [www.linguistics.rub.de/rem/pub/texts//M195 mod.pdf](http://www.linguistics.rub.de/rem/pub/texts//M195%20mod.pdf)

der Konstruktion, eine Übertragung des passivischen Schemas auf mediale Konstruktionen, nahe. Eine kontroverse Auffassung (Horváth 1991) darf allerdings nicht unerwähnt bleiben. Nach Horváths Auszählungen in vorwiegend persönlichen Korpora verbreiten sich erst im Mittel- und Neuungarischen die passivischen Lesarten, insbesondere hinsichtlich der hier besprochenen Zustandsstruktur; diese Befunde bedürfen weiterer Klärung.

Die Verbreitung der Zustandsformen, die im 20. Jahrhundert fälschlicherweise als Germanismen verrufen waren, wurde im Reformzeitalter wahrscheinlich wohl auch durch das Vorbild des deutschen Zustandspassivs unterstützt, war doch ein bedeutender Teil der ungarischen Bevölkerung (Bauern wie Intellektuelle) zweisprachig.

Im Korpus der ungarischen Gegenwartssprache sind ebenfalls nur wenige mediopassive Verwendungen zu finden, auch unter diesen gibt es in erster Linie einige Types mit hoher Tokenfrequenz (z.B. basieren 408 von den 469 Gerundia aus *-ődik* (Medialmarker, helle Vokalqualität) mit der 3. Sg. Präs. des Seinsverbs auf dem Lemma *meggyőződik* (‘sich überzeugen’ – ‘überzeugt sein’). Dies legt eine Schemaerweiterung auf nichtagentivische Resultatzustände nahe.

5. Fazit

Im Althochdeutschen stehen die *sīn* + Partizip-II-Konstruktionen transitiver Verben in einem ausgefeilten verbalen Paradigma. Sie sind subjektzentrierte nichtagentische Aussageformen. Nach dem Ab- oder Umbau der meisten Paradigmenglieder entwickeln sie sich zusammen mit ihren parallelen *werden* + Partizip-II-Konkurrenten zu Passivformen. Während aber das *werden*-Passiv sich als volles Passiv ausbildet, stagniert das Zustandspassiv, bewahrt aber den Status einer Verbalperiphrase, wenn auch ein Teil der darin eingebundenen Partizipien die Tendenz aufweist, zu reinen Adjektiven zu werden.

Im Ungarischen entwickelte sich die Konstruktion Gerundium + Auxiliar aus vereinzelt, passivischen adverbialen Prädikativa. Nach der Verbreitung und Übertragung des Bildungsschemas auf Reflexiva, Media und manchmal sogar Intransitiva ist die Verwendung des Zustandspassivs die einzige produktive kanonische Passivbildungsmöglichkeit.

In beiden Sprachen können wir von einer Erweiterung des passivischen Schemas zu einer allgemeineren Zustandskonstruktion sprechen, in der nichtagentische Teilnehmer und statische Ereignisaspekte profiliert werden – so etwa im Fall von reflexiven und medialen, aber teilweise auch bei intransitiven Verben.

Über den Konstruktionscharakter besteht kein Zweifel, wie dies die Grammatikalisierungsparameter (Fügungsenge, Verlust der Integrität der Bestandteile usw.) verlässlich zeigen.

6. Literatur

6.1 Quellen

Altungarisches Korpus: <http://omagyarkorpusz.nyttud.hu> (eingesehen am 1.12.2018)
Kurrelmeyer, William (1904): Die Erste Deutsche Bibel. Bd. 1. Tübingen: Bibliothek des Literarischen Vereins.

MNSz = Magyar Nemzeti Szövegtár (Ungarisches Nationaltextarchiv): <http://corpus.nyttud.hu/mnsz/> (eingesehen am 2.1.2019)

MTSz = Magyar Történeti Szövegtár (Ungarisches Historisches Textarchiv): http://clara.nyttud.hu/mtsz/run.cgi/first_form (eingesehen am 03.09.2018)

Otfrids Evangelienbuch (1962). Hrsg. von Oskar Erdmann. 4. Aufl. von Ludwig Wolff. Tübingen: Niemeyer.

Weißburger Katechismus (1916). In: Die kleineren deutschen Sprachdenkmäler. Hrsg. von E. v. Steinmeyer. Berlin.

6.2 Sekundärliteratur

A. Jászó, Anna (1991): Az igenevek [Die Verbalnomina]. In: Benkő Loránd (Hrsg.): A magyar nyelv történeti nyelvtana I. [Historische Grammatik der ungarischen Sprache I.]. Budapest: Akadémiai Kiadó, 319–352.

Ágel, Vilmos (2017): Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder. Berlin / Boston: de Gruyter.

Bassola, Peter (2002): Adjektive mit passivischen Infinitivkonstruktionen und konjunkional eingeleitete passivische Infinitivkonstruktionen in einem historischen Korpus. In: Haß-Zumkehr, Ulrike / Kallmeyer, Werner / Zifonun, Gisela (Hrsg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache 25), 1–20.

- Brandt, Margareta (1982): Das Zustandspassiv aus kontrastiver Sicht. In: Deutsch als Fremdsprache 19, 28–34.
- Brinker, Klaus (1971): Das Passiv im heutigen Deutsch. Form und Funktion. München / Düsseldorf: Hueber / Schwann.
- Croft, William (1991): Syntactic Categories and Grammatical Relations. Chicago: Chicago University.
- Croft, William (1994): Voice. Beyond Control and Affectedness. In: Fox, Barbara / Hopper, Paul J. (eds): Voice. Form and function. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 89–118.
- Diewald, Gabriele (2006): Konstruktionen in der diachronen Sprachwissenschaft. In: Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie. Tübingen: Stauffenburg, 79–103.
- Duden (2001): Deutsches Universalwörterbuch. 4., neu bearb. und erw. Aufl. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Eroms, Hans-Werner (1997): Verbale Paarigkeit im Althochdeutschen und das Tempussystem im 'Isidor'. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 126, 1–31.
- É. Kiss, Katalin et al. (2003): Új magyar nyelvtan [Neue ungarische Grammatik]. 3. Aufl. Budapest: Osiris.
- Fritz, Thomas Albert (1994): Passivformen in Otfrieds Evangelienbuch: Tempus, Aspekt, Aktionsart. In: Sprachwissenschaft 19, 165–182.
- Gese, Helga / Hohaus, Vera (2012): „Der Stadtring ist befahrener als die Autobahn.“ Bemerkungen zur Gradierbarkeit beim Zustandspassiv. In: Björnstein, Rolf (Hrsg.): Nichtflektierende Wortarten. Berlin: Walter de Gruyter, 275–299.
- Givón, Talmy (1990): Syntax. An introduction. Vol. II. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Glinz, Hans (1962): Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik. 3. Aufl. Bern / München: Francke Verlag.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1854–1971): Deutsches Wörterbuch. Leipzig.
- Helbig, Gerhard (1982): Bemerkungen zum Zustandspassiv. In: Deutsch als Fremdsprache 19, 97–102.
- Honti, László / H. Varga, Márta (2006): Meg van írva! A határozói igenév és a létige alkotta szerkezet funkciójáról és hátteréről. [Es ist geschrieben! Funktion und Hintergrund der Gerundium-Seinsverb-Struktur]. In: Mártonfi, Attila / Papp,

- Kornélia / Slíz, Mariann (Hrsg.): 101 írás Pusztai Ferenc tiszteletére. [101 Schriften zu Ehren von Ferenc Pusztai]. Budapest: Argumentum, 579–586.
- Hopper, Paul / Thompson, Sandra A. (1980): Transitivity in grammar and discourse. In: *Language* 56, 251–299.
- Horváth, László (1991): Három vázlatos szinkrón metszet határozói igeneveink történetéből [Drei skizzierte synchrone Querschnitte aus der Geschichte unserer Gerundia]. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Jones, Howard (2009): Aktionsart in the Old High German Passive. Hamburg: Buske.
- Kemmer, Suzanne (1993): *The middle voice*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Keszler, Borbála (Hrsg.) (2000): *Magyar grammatika* [Ungarische Grammatik]. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Kotin, Michail (1998): Die Herausbildung der grammatischen Kategorie des Genus verbi im Deutschen. Hamburg: Buske.
- Kratzer, Angelika (2000): Building Statives. In: *Berkeley Linguistic Society* 26: <https://semanticsarchive.net/Archive/GI5MmI0M/kratzer.building.statives.pdf> (eingesehen am 03.09.2018)
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar I. Theoretical Prerequisites*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1991): *Foundations of Cognitive Grammar II. Descriptive Application*. California: Stanford University Press.
- Lehmann, Christian (1995): *Thoughts on Grammaticalization*. Revised and expanded version. München: LINCOM Europa.
- Lengyel, Klára (2000): Az igenevek helye a szófaji rendszerben [Die Stellung der Verbalnomina im System der Wortarten]. Budapest: Akadémiai Kiadó (Nyelvtudományi Értekezések 146).
- Maienborn, Claudia (2007): Das Zustandspassiv: Grammatische Einordnung – Bildungsbeschränkungen – Interpretationsspielraum. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35, 83–115.
- Mailhammer, Robert / Smirnova, Elena (2013): Incipient Grammaticalisation: Sources of passive constructions in Old High German and Old English. In: Diewald, Gabriele / Kahlas-Tarkka, Leena / Wischer, Ilse (eds): *Comparative Studies in Early Germanic Languages: with a Focus on Verbal Categories*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 41–70.

- Molnár, Valéria (2018): *Alea iacta est. Das Passiv in den germanischen und finno-ugrischen Sprachen aus sprachtypologischer und historischer Sicht.* In: Leiss, Elisabeth (Hrsg.): *Die Zukunft von Grammatik – die Grammatik der Zukunft.* Tübingen: Stauffenburg, 311–352.
- Oubouzar, Erika (1974): *Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbsystem.* In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 95 (Halle), 5–96.
- Petré, Peter (2010): *The functions of weroðan and its loss in the past tense in Old and Middle English.* In: *English Language and Linguistics* 14, 457–484.
- Rapp, Irene (1996): *Zustand? Passiv? – Überlegungen zum sogenannten »Zustandspassiv«.* In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 15, 231–265.
- Rupp, Heinz (1956): *Zum ‘Passiv’ im Althochdeutschen.* In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Halle) 78, 256–286.
- Schröder, Werner (1955): *Zur Passivbildung im Althochdeutschen.* In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Halle) 77, 1–76.
- Schrodt, Richard (2004): *Althochdeutsche Grammatik II: Syntax.* Tübingen: Niemeyer.
- Siewierska, Anna (2010): *From third plural to passive: incipient, emergent and established passives.* In: *Diachronica* 27(1), 73–109.
- Siewierska, Anna / Bakker, Dik (2013): *Passive agents: prototypical vs. canonical passives.* In: Brown, Custan / Chumakina, Marina / Corbett, Greville G. (eds): *Canonical Morphology & Syntax.* Oxford: Oxford University Press, 151–189.
- Tóth, Katalin (2014): *Az igekötő + segédige + határozói igenév szerkezet szemantikai vizsgálata a nyitragerencséri nyelvjárásban [Untersuchung der Struktur Verbpartikel + Auxiliar + Gerundium in der Mundart von Nyitragerencsér]:* <https://edit.elte.hu/xmlui/bitstream/handle/10831/20768/10tothA.pdf?sequence=1> (eingesehen am 15.12.2018).
- Trost, Igor (2006): *Das deutsche Adjektiv. Untersuchungen zur Semantik, Komparation, Wortbildung und Syntax.* Hamburg: Buske.
- Uzonyi, Pál (2010): *Zustandspassiv und Zustandsaktiv im Deutschen und im Ungarischen.* In: Czeglédy, Anita / Hess-Lüttich, Ernest W. B. / Langanke, Ulrich H. (Hrsg.): *Deutsch im interkulturellen Begegnungsraum Ostmitteleuropa.* Frankfurt a. M.: Peter Lang (Cross Cultural Communication 19), 451–462.
- Weisgerber, Leo (1963): *Die vier Stufen in der Erforschung der Sprache.* Düsseldorf: Schwann.